

Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung von

GILBERT & GEORGE

am Samstag, den 27. September 1986

Meine Damen und Herren,

Lassen Sie mich mit einer Frage beginnen: Wie mag Ihnen zumute sein, wenn Sie die einzelnen Räume dieser Ausstellung durchschritten, sich mit den einzelnen Werken auseinandergesetzt haben?

Die Bilderflut, die auf Sie niederprasselt, die Sie gewissermassen ausser Atem bringt, lässt eine rasche Antwort wohl kaum zu. Ablehnung und Zustimmung sind gleichermassen möglich. Handelt es sich hier um die Megalomanie zweier ausser Rand und Band geratener Künstler, die unsere Abwehrreaktionen testen wollen?

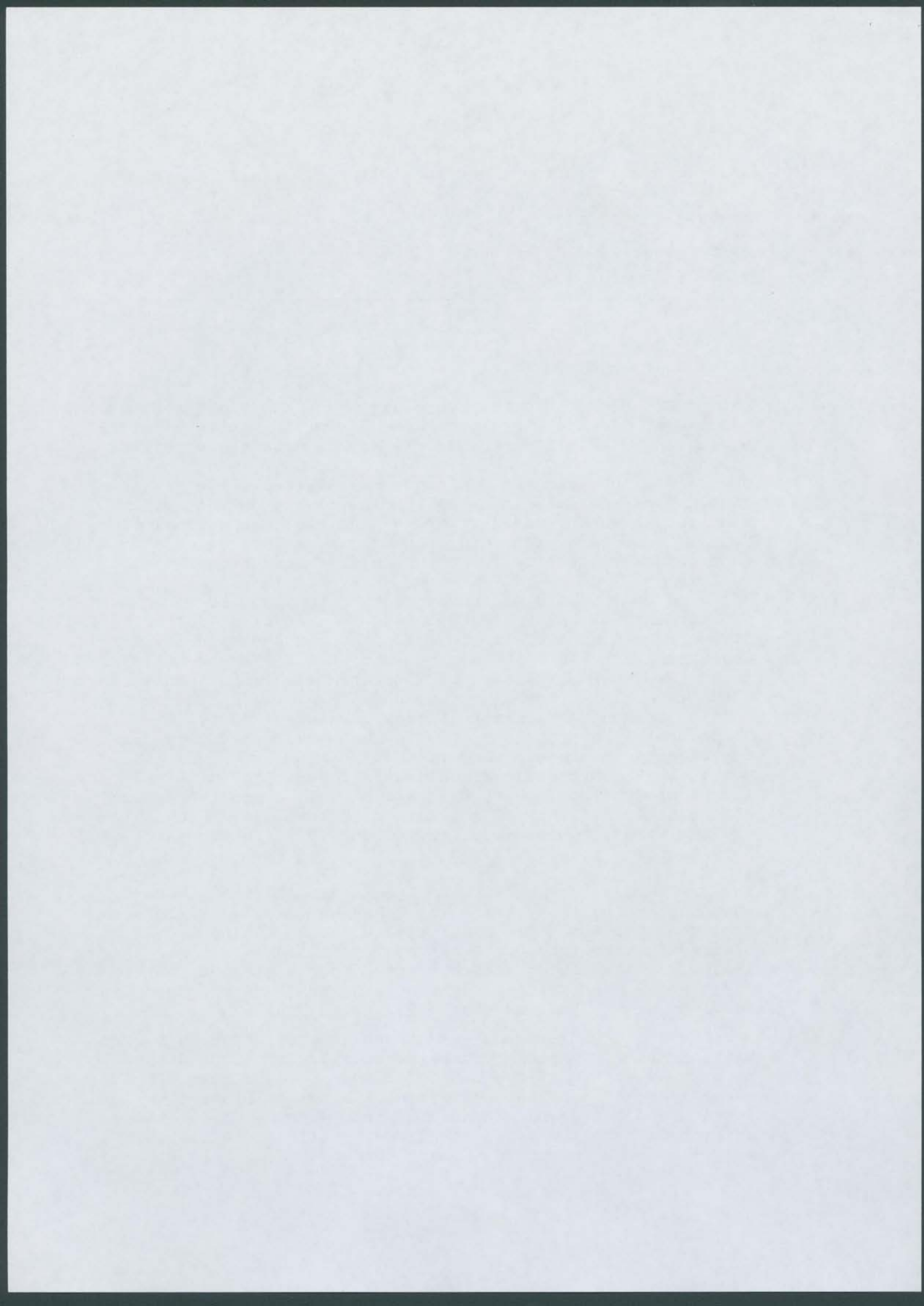
Wer sind überhaupt diese beiden Herren namens Gilbert & George? Sie wurden 1942, bzw. 1943 geboren, lernten sich 1967 an der St. Martins School of Art in London kennen und sind seither unzertrennlich. Ab 1969 bezeichnen sie sich als Lebende Skulpturen, sangen - als Singende Skulpturen - in genau einstudierten Ritualen - gleich mechanischen Puppen - bis zu 8 Stunden lang ununterbrochen das jedem Engländer bekannte Kinderlied "Underneath the Arches" - und dies bis 1973, an vielen Orten an mehreren Tagen hintereinander.

Von 1975-77 führten sie einen unheimlichen, wie im Zeitlupentempo choreographierten Boxkampf auf, genannt "Red Sculptue" ("Rote Skulptur") - weil sie rot geschminkt waren - und hier in Basel konnten wir dieser Aufführung 1977, im Rahmen der ART, beiwohnen.

In der Schweiz ist ihr Werk wohl bekannt: 1972 zeigte das Kunstmuseum Luzern erstmals ihr Schaffen in einer Einzelausstellung, verbunden mit einer täglichen, über eine Woche dauernden Aufführung von "Underneath the Arches".

1981 waren ihre fotografischen Werke in einem Ueberblick von 1971-1980 in der Kunsthalle Bern zu sehen, und im Rahmen der Sammlung Crex haben wir ihnen 1982 einen Raum eingerichtet.

Die Ausstellung hier geht auf unsere Initiative zurück, war, wie wir das hier immer tun, bescheiden geplant, und wuchs sich zu einem eigentlichen Unternehmen aus, insofern als die Ausstellung in Bordeaux begann, nach Basel in Brüssel, Madrid, München und London zu sehen sein wird. Jede der Ausstellungen ist von Gilbert & George anhand von Modellen, die sie selbst erstellt haben, minutiös geplant worden.



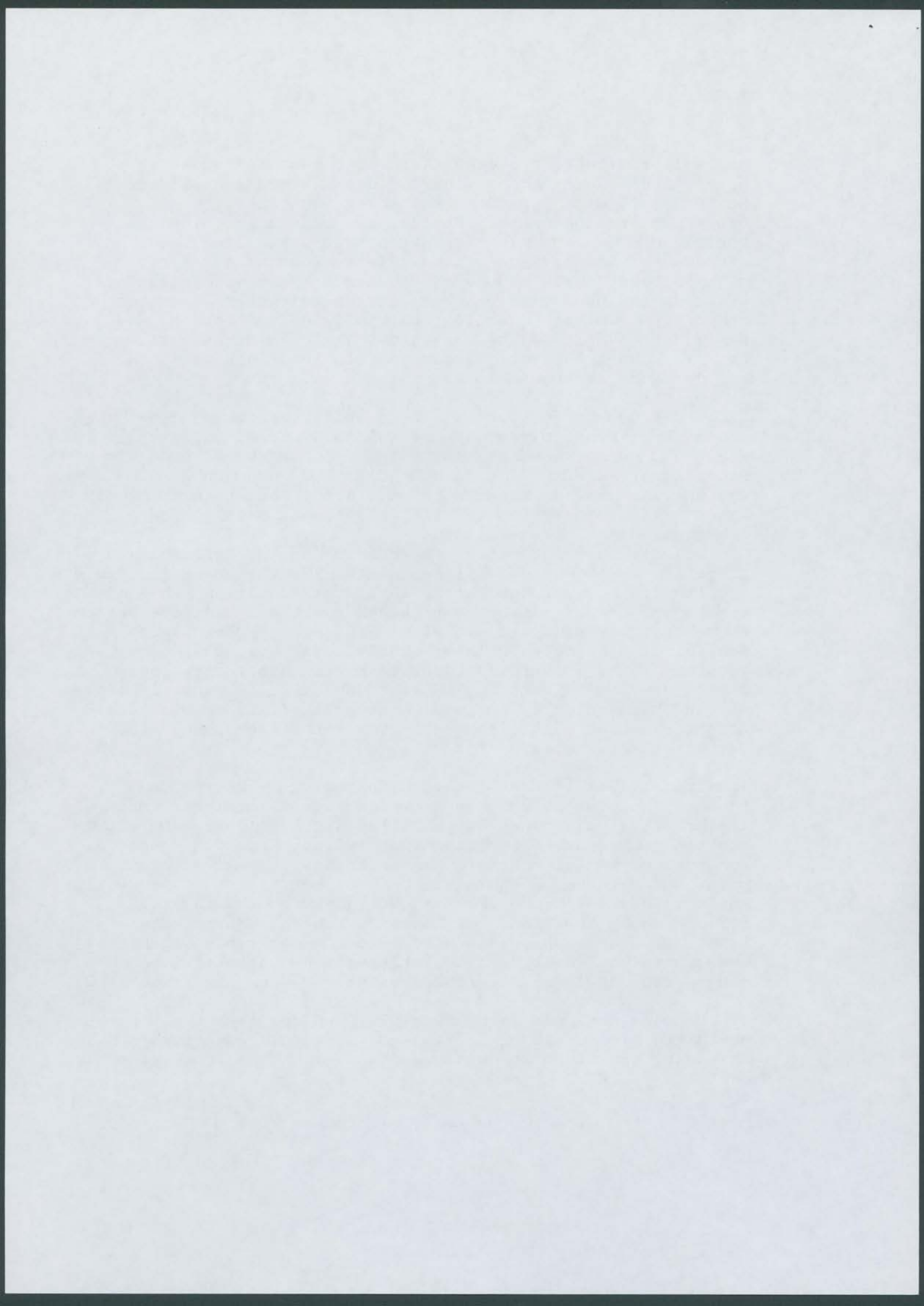
Was wollen Gilbert & George? Auch hier muss ich etwas aus-
holen. Aber zuerst möchte ich auf die Bezeichnung "Living
Sculptures", die Lebenden Skulpturen eingehen.
Die Künstler sind es tatsächlich, Tag und Nacht, bis heute
geblieben. Das kann man sich nur schwer vorstellen, aber
sie sind stilisierte und ritualisierte Ideenträger ihrer
eigenen Kunst durch und durch, besitzen keine Geheimnisse,
keine sogenannte private Sphäre, essen seit über 15 Jahren
ständig im gleichen Quartierlokal im Osten von London, und
der achtzigjährige Schneider in der gleichen Strasse in
der sie wohnen, fertigt jahraus jahrein immer die gleichen
aus der Mode geratenen Anzüge für sie an.

Gilbert & George verkörpern als Lebende Skulpturen die
Ideen ihrer Kunst mit einer Radikalität, die einem das
Fürchten lehren kann. Das ist keine Uebertreibung, denn diese
Radikalität äussert sich nicht nur im Einsehbaren, also in dem,
was uns in Form von Kunst begegnet, sondern auch im täglichen
Leben. Eines von vielen Beispielen jüngeren Datums möchte
ich Ihnen nicht vorenthalten.

Als ich die beiden Künstler im Vorfeld der Ausstellung nach
langer Zeit wieder besuchte - Luzern 1972 lag in weiter Ferne -
stellte ich bei der Durchsicht ihrer Dokumentation zu Beginn
der achtziger Jahre einen Unterbruch fest. Meine diesbezügliche
Frage beantworteten sie mit einer Gegenfrage: Ob ich mich
denn nicht mehr daran erinnern würde, dass das gesamte Holz-
getäfer ihres ehrwürdigen dreistöckigen Hauses mit einer
dicken braunen Farbschicht bedeckt gewesen sei. Nun, sie hätten
allein über ein Jahr, Tag und Nacht gearbeitet, um das Räume
und Treppenhaus auskleidende Getäfer von dieser scheusslichen
Farbe zu befreien...

Ich fragte, was wollen Gilbert & George. Als verkörperte
Lebende Skulpturen, mussten sie sich zuerst in dieser von
tiefer Ueberzeugung geprägten Rolle zurechtfinden, denn zuerst
konnten sie ja nur ihren unbedingten Glauben an die Kunst
kundtun und wie die Christen im alten Rom, geschieht dies
unter Entbehrungen bis hin zum Tod. Gilbert & George haben keine
Entbehrungen gescheut, um uns ihre radikale Gläubigkeit
für die Kunst zu leben, vor Augen zu führen. Während die
Besucher ihrer stundenlangen Auftritte einschliessen, gebannt
zuschauten und zuhörten, sich erfrischten, verzweifelten,
sangen sie ohne jede Abweichung ununterbrochen ihr Kinderlied.

In ihren Zeichnungen (von 1971-1973) und den frühen Fotowerken
berichten sie von ihrem Hoffen, von ihrer Einsamkeit, von
Exzessen, traurigen Morgenstunden und staubigen Zimmerecken.



Es sind nachvollziehbare Werke, denn jeder von uns weiss, wie schwierig es ist, tagaus tagein Haltung zu bewahren, wie schwierig es ist, den Glauben zu leben, vorab jenen an die Kunst.

Es kam die Zeit, da die Leute Gilbert & George nicht nur als eine Episode, als ein interessantes, zeitgebundenes Kuriosum betrachteten, sondern feststellten, dass ihnen ihr Anliegen ernst war, dass ihr Programm ART FOR ALL, also "Kunst für alle" eine tatsächliche charismatische Dimension besass. Wenn Gilbert & George in ihren darstellenden Werken stets selbst in Erscheinung treten, so deshalb, weil es um die Glaubwürdigkeit ihres Tuns geht, weil sie als Ideenträger sich in Form von Lebenden Skulpturen vergegenständlichen und verbildlichen. Das hat mit Selbstdarstellung im herkömmlichen Sinn so gut wie nichts zu tun.

Ich sprach von nachvollziehbaren Werken, insofern als uns die Haltung der Künstler nicht nur verständlich, sondern auch nahe ging. Wie steht es mit den heutigen Arbeiten, vorab jene in dieser Ausstellung? Ihre Haltung wird nur dann nachvollziehbar, wenn wir erkennen das Gilbert & George bewusst die Anmassung des Künstlers als Schöpfergott ins Lächerliche ziehen. Gilbert & George wollen unser aller Sprachrohr sein. Sie erzählen uns über die Höhen und Tiefen in jedem Menschen, über seine Ängste und Freuden, über Gewohnheit und Laster, Hoffnung und Verzweiflung, Liebe und Hass, Geborgenheit und Entfremdung und sie tun es in Form eines ständig wiederkehrenden Echos, in welchem sie sich selbst vervielfachen und uns die Grundbedingungen der Existenz nicht nur optisch, sondern gleichermassen akustisch nahe bringen. Würde es heute noch Panoramen geben, würden sie wohl mit Freuden zu diesem Mittel der Präsentation greifen. Ihre ständige, provokative, insistierende, eben bis hin zum Lächerlichen gehende Präsenz, bald riesig gross, bald winzig klein, bedeutet nichts anderes, als dass sie selbst dieser, unseren, von ihnen choreographierten Welt der Gegensätze angehören. Sie sind nicht übermächtig, sondern dieser Welt ausgesetzt. Sie wollen sich uns, so merkwürdig das klingen mag, angesichts dieser monumentalen Arbeiten, nicht aufdrängen, sondern uns mit ihrer persönlichen Nichtigkeit konfrontieren.

Als unser aller Sprachrohr möchten sie, dass der Betrachter weniger sein Kunstverständnis als vielmehr sein Leben in die Ausstellung bringt, denn von einer Kunst, die sich mit Kunst befasst, halten sie nicht viel.

Jean-Christophe Ammann

